

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2  $\mathcal{M}$  50  $\mathfrak{S}$ .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30  $\mathfrak{S}$ .

Schanz, Martin, Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerke des Kaisers Justinian.

Tennant, F. R., The Sources of the doctrines of the fall and original sin. Beiträge zur Vertiefung der kirchlichen Unterweisung.

Windelband, Dr. W., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Zeitschriften. — Antiquarische Kataloge. Eingesandte Literatur.

Schanz, Martin (ord. Prof. a. d. Univ. Würzburg), Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerke des Kaisers Justinian. Vierter Teil: Die römische Litteratur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerke Justinians. Erste Hälfte: Die Litteratur des vierten Jahrhunderts. Mit alphabetischem Register. (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von Dr. Iwan von Müller. 8. Band, 4. Abteilung, 1. Hälfte.) München 1904, C. H. Beck (Oskar Beck) (XV, 469 S. gr. 8). 8. 50.

Wenn der Rezensent der Vorgängerin dieser Abteilung des Schanzschen Werkes (Theol. Lit.-Bl. 1897, S. 302) im Hinblick auf die in derselben gebotene eingehende Darstellung der christlich-lateinischen Schriftsteller des dritten Jahrhunderts (also des Minucius Felix, Tertullian, Cyprian etc.) bemerkte: der Darsteller habe „das schwerste Stück Arbeit hinter sich“, so zielte er damit selbstverständlich nicht auf den Umfang des bei Behandlung der nachfolgenden Jahrhunderte noch zu verarbeitenden Materials, sondern auf die Schwierigkeit der seitens jener Epoche dargebotenen Probleme. Und in der Tat mögen die der abendländisch-kirchlichen Literatur dieser frühesten Zeit geltenden Untersuchungen eine besonders grosse Zahl schwerer Aufgaben umschliessen, während der beträchtlichere Reichtum der für die Väterliteratur des vierten und fünften Jahrhunderts vorhandenen Ueberlieferungsmaterialien und der sie betreffenden Nachrichten dem Forscher manche Erleichterung gewährt. Immerhin bleibt auch für diese Zeit manches rätselhafte Problem zu erledigen; und hinsichtlich ihrer Stofffülle lassen ohnehin die Zeiten eines Ambrosius und Hieronymus, sowie vollends die Augustins und seiner Coätanen die ganze vorübergehende Epoche der lateinischen Patristik weit hinter sich. Dem entsprechend hat der Verf. bei dieser Fortführung des Werkes sich seine Arbeit nicht etwa leicht gemacht, sondern einen noch beträchtlicheren Raum als früher für sie aufzuwenden begonnen. Nur über die dem vierten Jahrhundert angehörigen christlichen Autoren handelt der vorliegende Halbband, dessen Inhalt zu nahezu drei Vierteln mit den auf dieselben bezüglichen Darlegungen angefüllt erscheint; denn ausser den auf S. 187—454 behandelten Vertretern christlicher Poesie und Prosa kommen auch noch mehrere der einer früheren Rubrik zugewiesenen Redner und Philosophen (Drepanius, Firmicus Maternus, Chalcedius, Marius Victorinus) als Christen in Betracht. Und dass die für den Schlussteil aufgesparte Literatur des fünften Jahrhunderts, also der Augustinschen und der frühesten nachaugustinschen Epoche, einen noch beträchtlicheren Raum in Anspruch nehmen wird, leidet keinen Zweifel. Die Schanzsche Darstellung des betreffenden Gebietes der altchristlichen Patristik tritt demnach dem zur Seite, was seinerzeit der Leipziger Romanist Ad. Ebert für denselben Gegenstand geleistet hatte, und wetteifert, was Reichhaltigkeit des Gebotenen betrifft, mit namhaften katholischen Darstellern dieser Disziplin wie Fessler, Nirschl,

Bardenhewer etc. Mit rühmlicher Akribie sind von den Dichtern namentlich Prudentius und Paulinus (S. 211 ff.; 235 ff.), von den Prosaschriftstellern insbesondere Hilarius (S. 253 bis 274), Ambrosius (S. 286—323) und Hieronymus (S. 387—450) behandelt worden — neben welchen Sternen erster Grösse übrigens solche Autoren zweiten und dritten Ranges wie Lucifer, Pacian, Priscillian, Optat, Nicetas etc. der Aufmerksamkeit des Verf.s keineswegs entgangen sind. Auch bezüglich dessen, was die patrologische Monographienliteratur neuerer und neuester Zeit zutage gefördert, hat das wirklich Belangreiche jeweilig die nötige Berücksichtigung erfahren. Was hier und da in dieser Hinsicht vermisst werden könnte (z. B. bei Victricius v. Rouen [S. 334] ein Hinweis auf E. Vacandards Monographie in der Jolyschen hagiologischen Sammlung [Paris 1903]; bei Tyconius [S. 353] die Erwähnung von Sharpes einschlägiger Arbeit in der *Dublin Review* 1903, u. s. f.), ist von geringem Belang; auch erfahren manche solcher Praetermissa nachträgliche Notierung im Anhang, z. B. betreffs der dem Ambrosius beigelegten Hymnen die neueste auf dieses Thema bezügliche Untersuchung von A. Steier (S. 455; vgl. S. 208). — Hinsichtlich mancher Annahmen, die der Verf. bei strittigen Fragen wegen der Autorschaft dieser oder jener Werke, oder wegen der Benutzung oder Nichtbenutzung einzelner Schriftsteller seitens ihrer Nachfolger u. dgl. zum Ausdruck bringt, können selbstverständlich abweichende Ansichten Platz greifen. Wie denn beispielsweise nach unserem Dafürhalten durch den kurzen Hinweis auf die R. Schmidtsche Dissertation von 1895 das seinerzeit von Gore und von Harnack zugunsten der Annahme eines Beeinflusstseins Augustins durch Victorins theologische Spekulation Beigebrachte noch nicht als endgültig abgetan gelten kann; sowohl in seiner antimanichäischen Polemik, wie in *De Trinitate* liegen bei Augustin doch unverkennbare Spuren seiner Abhängigkeit von dem tief sinnigen christlichen Neuplatoniker zutage.

Der Raum verbietet für jetzt ein näheres Eingehen hierauf. Nach Erscheinen des Schlussteiles wird dem ausgezeichneten Werke eine nochmalige Betrachtung zu widmen sein, wobei manches hier nur flüchtig Berührte eingehender zur Sprache kommen kann. Zöckler.

Tennant, F. R. (formerly student of Gonville and Caius college, Cambridge), The Sources of the doctrines of the fall and original sin. Cambridge 1903, University Press (XIV, 363 S. 8). Geb. 9 sh.

In vier Vorlesungen (Hulsean lectures) hatte der gelehrte Verf. im Winter 1901 bis 1902 an der Universität Cambridge über den „Ursprung und die Verbreitung der Sünde“ (the origin and propagation of sin) zusammenhängende Gedanken vortragen und damit eine merkliche Wirkung erzielt. Diese „kritische und induktive“ Darlegung war schon damals als auf noch nicht ganz vollendeten geschichtlichen Studien ruhend bezeichnet worden, und deren Ergebnisse wurden dort für eine

nahe Zeit dem Leser in Aussicht gestellt. Mit ihnen hat man es in dem vorliegenden Buche zu tun.

Man muss seine Augen erst an das hier angewandte Verfahren gewöhnen, wenn man als Leser von der überlieferungsmässigen Behandlungsweise solcher Lehrstücke wie desjenigen von der Sünde kommt. Denn es ist doch zuletzt dieses theologische Lehrstück selbst, dem die Darstellung zngute kommen soll, wenn auch der Verf. bescheiden nicht den Anspruch erschöpfender Darstellung erhebt, wie er auch sonst fleissig vorhandene Literatur benutzt und (S. 90) insbesondere zu seiner Entlastung gelegentlich auf Clemens „Lehre von der Sünde“, Bd. 1, hinweist. Im Hinblick auf solche Literatur bedeutet in der Tat Tennants Arbeit nicht gerade etwas durchaus Neues. Aber sie reiht sich denjenigen neueren Bemühungen an, welche einen Begriff wie den von der Sünde nicht, wie man früher gewohnt war, lediglich dogmenhistorisch, also auf dem Gebiete der Kirche, ins Auge fassen oder im Gegenteil etwa nur biblisch-theologisch beleuchten, sondern für welche eine zusammenhängende Geschichte der Entwicklung religiöser Begriffe von Adam bis in die Gegenwart anzunehmen und zu beschreiben nötig scheint. Der Sinn des Buches ist hiernach etwa ein „religionsgeschichtlicher“, und es versteht sich daher von selbst, dass es von vornherein Anteil hat an den Vorzügen und Mängeln aller mit diesem Worte zu bezeichnenden neueren Arbeit, nämlich an der grossartigen Weite und Freiheit des Blickes in geschichtlicher und psychologischer Hinsicht einerseits, die ohne Zweifel ein wesentlicher Vorzug der modernen Theologie ist, aber auch an der Gefahr der Verkennung und Verkümmern der eigenartigen Schärfe, Abrundung und Krönung, welche gemein-menschlichen Begriffen innerhalb der christlichen Gemeinde mit ihrem Denken und Glauben zuteil zu werden pflegt. Dabei darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass der Verf. durchaus nicht in der zweiten von diesen Richtungen seinen Erfolg wünscht, sondern nach dem Vorwort vielmehr Lehrern und Studenten der systematischen Theologie und mithin der christlichen Gemeinde selbst einen Dienst zu erweisen denkt. Und es muss ferner gesagt werden, dass ein unbefangener Leser bei ruhigem Studium, nach Ueberwindung des ersten Eindruckes einer übergrossen Umständlichkeit, an dem Buche Tennants wachsende Freude haben wird, da er den Verf. bald als einen wohlunterrichteten und zielbewussten Führer schätzen lernt, der seiner von ihm selbst dankbar gerühmten deutschen Schulung ebenso wie der Behutsamkeit englischen Denkens Ehre bereitet.

Die Anlage des Werkes ist leicht zu übersehen. Es ist in dreizehn Kapitel eingeteilt. Im ersten wird „die Fallgeschichte“ von Genesis Kap. 3 kritisch und exegetisch beleuchtet, im zweiten ein „ethnologischer“ Ursprung und entsprechende Beziehungen (zu Urhebräern, Phöniziern, Aegyptern, Babyloniern, Griechen, Iraniern, Indiern) ins Auge gefasst, dieser mehr äusseren aber im dritten Kapitel eine tiefer grabende Beleuchtung zur Seite gestellt, nämlich eine Erwägung des „psychologischen Ursprungs“ der Erzählung mit nützlichen Betrachtungen über Geschichte, Allegorie und Mythos. Der Inhalt dieser drei Kapitel ist ungefähr, dass der Jahvist in Gen. 3 eine viel ältere Ueberlieferung wiedergab und zwar so, dass er einerseits, wie seine Naivität in bezug auf die Gottesvorstellung beweist, noch mehr servant als master seines Stoffes war, dass er aber andererseits einen eigenen religiösen Standpunkt zeigt, welcher sich bereits der prophetischen Anschauung nähert. Denn Sünde ist ihm nicht der Bruch menschlicher Gewohnheit noch ein unfreiwilliges Uebel, sondern (S. 5) sie bezieht sich auf das Verhältnis zu Gott. Diese Fassung wird sich noch vor der Prophetie eingestellt haben: lange vor dieser war die Selbstreinigung der hebräischen Religion im Gange. Die vorliegende Aufzeichnung war jedenfalls schon das Ergebnis einer literarischen Schule. Die Meinung bei dieser Aufzeichnung war aber noch keineswegs, die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen zu erklären (S. 11): das Aeusserste, was erzielt ward, ist eine Erzählung von dem wirklichen Beginn der Sünde, und eine gewisse Empfänglichkeit dafür wird bereits angenommen. Zu Weiterem war man noch nicht reif: no doctrine of a fall of the race in Adam as the cause of

the moral evil of Adams posterity, eher ein Versuch zur Erklärung des physischen Uebels in der Menschheit. Woher stammt nun die uns so geläufige Verbindung der Geschichte vom Sündenfall mit einer dogmatischen Theorie von der Allgemeinheit der Sünde? Die ethnologischen Beziehungen, welche mit rühmlicher Behutsamkeit behandelt werden, zeigen nur eine zumeist wohl zufällige Aehnlichkeit der Sachlage bei ähnlichen Erzählungsbildern, wo solche überhaupt nachweisbar sind, bei einer gemeinsemitischen Anlage dazu; und psychologisch angesehen ist dergleichen wohl begreiflich: nicht ein „Mythus“ im Sinne einer modernen Wissenschaft ist die Erzählung, noch eine „Allegorie“, sondern (S. 78, nach Saussaye und Tylor) „the explanation of the story ought to be nothing but its history“, und „the narrative is the history of its authors, not of its subjects“. Die Geschichte entwickelte sich eben weiter mit den religiösen Gedanken ihrer Erzähler, so dass neben einer überlieferten Festigkeit der Form eine gewisse Beweglichkeit der damit verknüpften Gedanken Raum hatte. Im Alten Testamente (Kap. V) findet sich eigentlich nur Ez. 28 eine Verwendung von Gen. 2 bis 3, und auch dort ist das theologische Ergebnis gering (the doctrinal use absolutely nil, S. 90). Nirgends im Alten Testamente zeigt sich das klare Vorhandensein einer Lehre, die man aus Gen. 3 gezogen hätte (S. 94). Ja, noch mehr, Gen. 6, 1 bis 4 legt sich dem alt-hebräischen Denker näher für kommende Spekulation über die Sünde (S. 94 f.). Deswegen ist dennoch unleugbar ein tiefer Sinn für die Allgemeinheit und Macht der Sünde in der Menschheit den Hebräern eigen (S. 102), aber keine Erklärung des Ursprunges dieser betrübenden Tatsache (S. 104).

Man sieht leicht, wie die Darlegung weiter verlaufen wird. Sie erstreckt sich zunächst über die späthebräische und jüdische Literatur (Kap. V bis X). Gemustert werden Sirach, Sibyllinen, Weisheit, Philo, Buch Henoch, ferner die rabbinische und die pseudepigraphische Literatur. Mit Sirach (vgl. nur 8, 5; 17, 1; 25, 24—32) beginnt eine Art Auslegung und Weiterbildung der „Fallgeschichte“ von Gen. 3 im Zusammenhang mit einer tieferen Auffassung des Sündenbegriffs; ihm folgt das Buch der Jubiläen und im weiteren Verlaufe ein vielfaches Sinnen der nachkanonischen Schriftsteller (vgl. die Uebersicht S. 238 ff.), ungefähr mit dem Ergebnis (S. 239), dass man zwei Gedankenrichtungen (two distinct conceptions of original sin) in dem Judentum der Zeit des Urchristentums unterscheiden kann: eine vermutlich mehr alexandrinische mit der Idee ererbter Schwachheit, und eine den Zusammenhang zwischen Adams Sünde und der Strafe seiner Nachkommen weniger betonende, eine Art von Imputationstheorie annehmende; jene vergleicht der Verf. mit dem Augustinismus, diese mit der reformatorischen Auffassung.

Von hier aus ist nun der Weg zu geschichtlicher Erfassung der urchristlichen und kirchlichen Lehre (Kap. X bis XII), welche letztere freilich nur bis an Augustin heran dargestellt wird, unschwer zu finden. Auch begreift sich jetzt Sinn und Ziel der ganzen Untersuchung. Es handelt sich nämlich offenbar um eine Entlastung des Gewissens des gegenwärtigen christlich-kirchlichen Lehrers, insofern derselbe angesichts der obwaltenden geschichtlichen Betrachtungsweise und etwa dadurch beeinflusster theologischer Reflexion nach Klarheit sucht über die Offenbarungsbedeutung der kirchlichen Lehre vom Sündenfall und seiner Bedeutung für die Menschheit (vgl. nur S. 1 f. 88. 272). Die Antwort lautet eben: Der ganze alttestamentliche Kanon enthält noch längst nichts von jener kirchlichen Lehrform. Deren Wurzeln liegen vielmehr im eigentlich jüdischen äusserkanonischen Schrifttum. Demgemäss ist sie auch bei Paulus, von welchem Kap. XI handelt, mehr Auswirkung synagogaler und Bestandteil persönlich-apostolischer Lehrmeinung als eigentlicher Offenbarung (sie gehört, mit Worten des Unterzeichneten zu reden, mehr in den „israelitisch-jüdischen Hintergrund“ als in den Mittelpunkt der christlichen Gedanken, vgl. S. 272) und ist demgemäss nicht nur in der alten Kirche in beständigem Flusse geblieben, sondern auch bis in die Gegenwart herein mit einer gewissen Freiheit zu behandeln.

So wenigstens glaubt Unterzeichneter des Buches Meinung

ungefähr richtig zusammenfassen zu dürfen. Man wird hier nach begreifen, dass der Berichterstatter dem Buche mit steigender Freude gefolgt ist. Ist es doch, alles in allem genommen, ein treffliches Spezimen derjenigen Methode, welche ich — um in der ersten grammatischen Person fortzuführen — in meinem ausführlichen methodologischen Lehrbuche der Glaubenslehre (Der christliche Glaube in der gegenwärtigen evangelisch-lutherischen Kirche, Bd. I, Leipzig, Deichert 1903) als die gegenwärtig gewiesene durchzuführen begonnen habe, und für welche ich hiernach in steigendem Masse auf Verständnis werde rechnen dürfen. Nur dass ich mich dort in weit höherem Masse der Freude an der schliesslichen positiven Beantwortung aller solcher Lehrfragen durch das christliche „Bewusstsein von einer Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum“ habe hingeben können, als dies in der Linie des Tennantschen Werkes liegt. Hier scheint mir in der Tat dessen Grenze zu liegen, so äusserlich wie innerlich angesehen (vgl. S. 2 f.).

Von Einzelheiten glaube ich hier ganz absehen zu sollen, indem ich mir das Eingehen auf solche für die Fortsetzung der eigenen Arbeit vorbehalte. Inzwischen werden religionsgeschichtliche und biblisch-theologische Forscher Anlass genug suchen und finden zu Auseinandersetzungen im einzelnen. Nur die wiederholte Nennung des Namens Ginzberg sei angemerkt, dessen Richtigkeit mir zweifelhaft scheint. Und endlich gestatte man einen Blick auf das fleissig benutzte, hier und da durch eingehende Kritik ausgezeichnete Werk Ferdinand Webers über „Jüdische Theologie“. Es scheint mir nämlich Pflicht, zu betonen, dass die schliessliche Redaktion dieses opus posthumum meine Sache als des eigentlichen Herausgebers gewesen ist, der mithin vielleicht auch Ursache dieser oder jener nicht ganz glücklichen Formulierung gewesen sein kann, und dass ich für eine etwaige dritte Auflage jederzeit gern Aenderungsvorschläge und Beiträge zur Besserung entgegennehme.

Leipzig.

G. Schnedermann.

**Beiträge zur Vertiefung der kirchlichen Unterweisung.**  
Herausgegeben von Dr. Georg Schnedermann und Martin Pache. Erster Band: Zur Grundlegung. Leipzig 1903, Bernhard Richter (IV, 256 S. 8). 4 Mk.

Es sind nicht weniger als 24 Aufsätze allerverschiedensten Inhaltes und von 16 verschiedenen Verfassern, Professoren, Pastoren, Gymnasiallehrern, die uns hierin vorgelegt werden. Manches trägt nur den Charakter kurzer Notizen und Gedankensplitter und kann als eine „Vertiefung der kirchlichen Unterweisung“ nicht betrachtet werden, z. B. „Lesefrüchte“ und „Versäumte Bibelstellen“ oder „Der zweite Teil des Jesaja (Kap. 40—66)“ und „Drei schwere Bedenken gegen die moderne Theologie“, auch „Abraham und der Gott der Ur-offenbarung“, — worin eben nur kurze Behauptungen ohne Beweisführung geboten werden. Andere Aufsätze sind Referate über grössere Arbeiten. So entwickelt Pfarrer Dr. Orphal in Dobbrikow „Den christlichen Gottesbegriff nach dem zuständigen Bewusstsein“ an der Hand von G. Schnedermanns „Der christliche Gottesbegriff im Sinne der gegenwärtigen evangelisch-lutherischen Kirche“; und Pfarrer Otto Naumann in Treuen vergleicht Cremers und Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums in den Hauptpunkten. Aus den übrigen Aufsätzen sei einiges hervorgehoben, was dem Ref. besonders wichtig und fruchtbar erscheint. Mit Recht betont Pfarrer Friedrich Gust („Der biblische Schöpfungsbericht“) den Gegensatz zwischen der modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnis und dem physikalischen Weltbilde des alten Israel und will daher den Wert des biblischen Schöpfungsberichtes nur in seinen religiösen Gedanken sehen. Abgesehen von einigen Uebertreibungen in seiner Kritik kann man seinen positiven Aufstellungen nur beipflichten. Die von ihm hervorgehobenen religiösen Gedanken des Schöpfungsberichtes (S. 27 f.) liessen sich noch um einige vermehren oder weiter entfalten. — Pfarrer Bruno Lägell zeigt an dem Beispiele des Todes Jesu, dass ein rein historisches Verständnis der Evangelien nicht genüge,

sondern ein religiöses hinzukommen müsse. So kurz seine Ausführungen sind, so enthalten sie doch in thesi einen der wichtigsten Gegensätze der positiven gegen die moderne liberale Theologie. — Einen oft übersehenen, aber gerade heutzutage besonders wichtigen Zug des Charakterbildes Jesu hebt Militär-Oberpfarrer Johannes Neumeister hervor, wenn er das Männlich-Kraftvolle, Heldenhafte in ihm betont (S. 34 ff.). Das Jesajaswort vom  $\text{אֱלֹהִים בְּיָמָיו}$  ist in Christus verwirklicht. Er zeigt es darin, wie er den Tempel reinigt, wie er seine Gegner in heiligem Zorne ansieht (Mark. 3, 5), wie er am Grabe des Lazarus ergrimmt, wie er für seinen Beruf Bilder aus dem Soldatenleben wählt (Matth. 10, 34:  $\text{o\ddot{u}x \text{ }\acute{\eta}\lambda\theta\omicron\nu\nu\ \beta\alpha\lambda\epsilon\iota\nu\ \epsilon\iota\rho\eta\nu\eta\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\grave{\alpha}\ \mu\acute{\alpha}\chi\alpha\iota\rho\alpha\nu}$ ; Luk. 11, 21 f.; 14, 31 f.), wie er die unsauberen Geister bedroht, wie er in seiner Predigt kraftvolle, oft herbe Worte gebraucht, wie er eine wahrhaft heroische Selbstverleugnung fordert, wie er seinen Feinden mit dem grössten Mute entgegentritt in Worten und Taten, wie er die furchtbarsten Leiden heldenhaft erträgt etc. Wenn der Verf. auch einige Male über das Ziel hinausschiesst, z. B. wenn er S. 42 von einem „stolzen“ Schweigen Jesu vor dem Hohenpriester und vor Pilatus und Herodes redet, oder wenn er gar S. 37 die Wunderheilungen des Herrn auf „den machtvollen Eindruck, den er auf die Menschen machte“, zurückführt, so ist doch der Grundgedanke seiner Ausführungen für Predigt und Unterricht sehr wichtig und vermag einer Zeit, die vielfach falsches Heldentum bewundert und von „Uebermenschen“ träumt, den Weg zu wahren Heldentum zu zeigen. — Interessante Gedanken über „Religion und Kunst“ entwickelt Oberlehrer Lic. Dr. Ernst Schaumkell (S. 107 ff.). Die Kunst und die Religion sind keineswegs auseinander erwachsen, noch bedürfen sie einander notwendig. Sie sind vielmehr prinzipiell zwei ganz verschiedene Dinge. Die Kunst vermag wohl, die religiösen Gefühle zu vertiefen, aber mehr nicht; sie macht nicht fromm und gut. Und die Religion vermag wohl der Kunst grosse und dankbare Stoffe zu bieten, aber „Glaube und Unglaube sind durchaus nicht diejenigen Organe, mit welchen ein Kunstwerk aufzufassen ist; vielmehr gehören dazu ganz andere menschliche Kräfte und Fähigkeiten“ (Goethe). Katholische Aesthetiker wie der Jesuit Gietmann bestimmen das Verhältnis zwischen Religion und Kunst falsch, wenn sie mit aller Entschiedenheit eine heilige Kunst fordern und daran festhalten, dass Religion und Kunst dasselbe Ziel haben, dass wahre Kunst ohne religiöse Gesinnung unmöglich sei (S. 114). Der Protestantismus dagegen gibt der Kunst das ganze Gebiet des Irdischen zur Darstellung frei und beurteilt ein Kunstwerk nur danach, ob es „uns zur Illusion verhilft, ob es uns hineinzwingt in die Scheinwelt, die der Künstler kraft seiner schöpferischen Gabe schafft“ (nach Konrad Lange: „Das Wesen der Kunst“). Der Begriff des „Schönen“ und des „Sittlichen“ darf auf ein Kunstwerk nicht angewandt werden. Geschichtliche Beispiele erläutern diese Thesen. Der Raum und der Zweck dieses Blattes verbieten eine eingehendere Auseinandersetzung über das interessante Thema. Nur dies eine möchte ich bemerken, dass mir bei der „Illusions-Theorie“ nicht beachtet zu sein scheint, dass nicht jede Illusion uns das Recht gibt, das Illusion erzeugende Werk ein „Kunstwerk“ zu nennen, — es sei denn, dass dieser Name sich nur auf die technische Vollendung beziehen soll. Ein Bild, welches gemeine Dinge gemein darstellt, vermag uns durch seine Technik sehr wohl in die Scheinwelt des Malers hineinzuziehen, ist aber darum noch kein Kunstwerk. Hier muss der sittliche Massstab hinzutreten. — Prof. Dr. Georg Schnedermann behandelt die Bedeutung „der volklich-geschichtlichen Wirklichkeit Jesu Christi für die Glaubenslehre“ (S. 129 ff.). Er verteidigt nach einer mehr persönlich gehaltenen Einleitung das Recht, den jüdischen Hintergrund der Person und des Lebens Jesu Christi zur Geltung zu bringen, und zieht dann die entsprechenden Folgerungen daraus. Da eine Ausführung der hier sehr knapp gehaltenen Andeutungen in Schnedermanns geschichtlichen und dogmatischen Arbeiten geboten wird, kann von einer Besprechung seiner Gedanken hier abgesehen werden. Jedenfalls ist es ein richtiges und nicht nur für die Wissenschaft,

sondern auch für die kirchliche Praxis gültiges Prinzip, bei der Erklärung und Verwendung biblischer Aussagen stets die geschichtliche Bedingtheit ihrer Form, ihr jüdisches Gewand, im Auge zu behalten, woraus sich dann zuweilen die Pflicht ergibt, speziell jüdische Begriffe wie Reich Gottes, Rechtfertigung etc. durch andere, z. B. Gemeinschaft mit Gott oder „Menschheit Gottes“ (Frank) zu ersetzen. Wir tun in der Predigt nicht gut, dergleichen alt- und neutestamentliche Begriffe als allgemeinverständlich vorauszusetzen. Sie sind es für die Laien in der Tat nicht. Es kommt vielmehr darauf an, den Gehalt der biblischen Gedanken auf dem religiös-sittlichen Gebiete in moderner deutscher Form auszudrücken. Wer etwas wirken will, muss sich den Bedürfnissen und Denkformen seiner Zeit anpassen. — Für die Zukunft dürfte den Herren Herausgebern der Rat erteilt werden, in der Auswahl der Beiträge kritischer zu sein. Wenn ihre Zahl beschränkt, dafür aber wenige gründlichere, tiefer entwickelnde Aufsätze aufgenommen würden, so könnte dies dem Zwecke der „Beiträge“ nur förderlich sein.

Erfurt.

Lic. Steinbeck.

Windelband, Dr. W. (Professor an der Universität Heidelberg), Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Dritte, durchgesehene Auflage. Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 575 S. gr. 8). 12. 50; geb. 15 Mk.

Schon im Artikel „Zu Windelbands Präludien“ im vorigen Jahrgange dieses Bl. Nr. 30, Juli 1903, konnte ich es mir nicht versagen, auch auf seine „Geschichte der Philosophie“ empfehlend hinzuweisen. Sie ist seitdem in dritter Auflage erschienen.

Ein Historiker (Beloch) hat geurteilt: „Windelband hat uns die erste „Geschichte der Philosophie“ gegeben, die diesen Namen verdient, und gerade wir Historiker haben besonderen Grund, ihm dafür dankbar zu sein“.

Der Verf. hat sich frei davon gemacht, die Geschichte der philosophischen Ideen an die Reihenfolge der Philosophen zu knüpfen. Er gibt in der Hauptsache nur eine Geschichte der Probleme und der zu ihrer Lösung erzeugten Begriffe. Diese Geschichte als ein zusammenhängendes und überall ineinandergreifendes Ganzes von „pragmatischer Notwendigkeit“ zu verstehen, ist seine hauptsächliche Absicht bei seiner „synoptisch-kritischen“ Methode gewesen. Das ausgedehnte Sachregister (16 Seiten) hat in Verbindung mit dem Texte den Wert eines philosophiegeschichtlichen Lexikons. Damit ist dem Werke neben seiner „doxographischen“ Eigenart ein zweites Unterscheidungsmerkmal aufgeprägt, dasjenige eines systematisch-kritischen Nachschlagebuches.

Auch gerade wir Theologen haben nicht weniger Grund als die Historiker, dem Verf. für sein Werk dankbar zu sein. Es ist neben Euckens Buch „Die Grundbegriffe der Gegenwart“ (3. Aufl. 1904 betitelt: „Geistige Strömungen der Gegenwart“) dem Theologen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, der in Dogmatik und Ethik für klare Beherrschung der Begriffe und Probleme durch Orientierung über ihre ganze Geschichte sorgen zu müssen glaubt. Themata wie Willensfreiheit, Autorität und Offenbarung, Primat des Willens, Natürliche Religion, Natur und Geschichte umsichtig zu behandeln wird einem dadurch sehr erleichtert. Ich kann also die Fachgenossen, die sich dieser Geschichte der Philosophie noch nicht bedient haben, nur dringend einladen, es mit ihr zu versuchen.

Leipzig.

Karl Thieme.

### Zeitschriften.

**Missionen, Die Evangelischen.** Illustriertes Familienblatt. 10. Jahrg., 6. Heft, Juni 1904: Paul Richter, Das Christentum in Japan. Schreckenstage in der Herero-Mission.

**Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.** 9. Jahrg., Nr. 6, Juni 1904: Smend, Bildschmuck auf kirchlichen Musikprogrammen (mit 5 Abb.). B. F. Richter, Gottesdienstliche Passionsfeier in Leipzig. Hirsch, Malefikanten im Gottesdienst. Spitta, Das neue Braunschweiger Gesangbuch (Schl.). Pfeleiderer, Ein wiederher-

gestelltes Kleinod schwäbischer Baukunst. Bürkner, Neue Einzelkelche (mit 12 Abb.). Spitta, Praktische Erfolge der deutschen Kelchbewegung (Schl.). Musikbeigabe.

**Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge.** 46. Jahrg., 9. Heft, Juni 1904: P. Golde, Johann Mathesius' Hochzeitspredigten. Doerne, Bibelstunde über Jes. 8, 1—9, 6. B. Keller, Unser froher Mut zur Barmherzigkeitsübung in der Gegenwart. Predigt bei den Vereinstagen für Innere Mission in Dresden. J. Rump, Wozu du auf der Welt bist. Festpredigt und Festrede beim Jahresfest eines evangelischen Männer- und Jünglingsvereins. Freude, Freiheit, Furcht. Festrede zu Pred. Salomo 11, 9. Meditationen, Entwürfe und Dispositionen zu den alttestamentlichen Perikopen vom 4.—7. Sonntag n. Trin. über Ps. 112, 5—7; Jes. 65, 17—19. 24. 25; 2 Mose 3, 1—15; 1 Mose 18, 20—33; Ps. 34, 12—23; 2 Mose 17, 1—7; 1 Mose 4, 3—13; Ps. 1; 1 Mose 25, 7—10; Ps. 85, 8—14; Jes. 62, 6—12; 5 Mose 32, 1—7 von Lehmann, Gemmel, Latrille, Samleben, Zenker, Laube, Püschmann, Schollmeyer, Götsching, Rump.

### Antiquarische Kataloge.

Heinrich Kerler in Ulm. Katalog Nr. 328: Protestantische Theologie (1862 Nrn.).

### Eingesandte Literatur.

**Alttestamentliche Theologie:** Posnanski, Adolf, Schiloh. Ein Beitrag zur Geschichte der Messiaslehre. I. Teil. Die Auslegung von Genesis 49, 10 im Altertum bis zu Ende des Mittelalters. Leipzig, J. C. Hinrichs (XXXIII, 512 u. LXXVI S. gr. 8). 15 Mk. — Duhm, Hans, Die bösen Geister im Alten Testament. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (IV, 68 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Klausner, Joseph, Die Messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten. Berlin, M. Poppelauer (III, 119 S. gr. 8). 2,50 Mk.

**Kirchen- und Dogmengeschichte:** Βλάχος, Κ., Ἡ Χερσονήσος τοῦ ἁγίου ἔρους Ἄθω καὶ αἱ ἐν αὐτῇ μόναι καὶ οἱ μοναχοὶ παλαιὸν καὶ νῦν. Leipzig, Otto Harrassowitz in Komm. (376 S. gr. 8). 5 Mk. — Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe (Beiträge und Mitteilungen). III. Bd. 2. Heft. Kiel, Kommissionsverlag von Robert Cordes (S. 113—272 gr. 8). — Hein, Karl, Die Sakramentslehre des Johannes a Lasco. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (188 S. gr. 8). 5 Mk.

**Systematik:** Kunze, Joh., Die ewige Gottheit Jesu Christi. Leipzig, Dörffling & Franke (IV, 86 S. gr. 8). 2 Mk. — Thal, Max, Das Christentum und die moderne Frauenbewegung. I. Bibel und Frauenfrage. II. Christliche Ehe und Ehe der Zukunft. Breslau, Wilhelm Koebner (Inh. Barasch & Riesenfeld) (27 S. gr. 8). 60 Pf. — Nerling, Franz, Wesen und Form des Abendmahls-Konsekrationsaktes nach Schrift und Bekenntnis. Riega, Jonck & Poliewsky (65 S. gr. 8). 1,20 Mk.

**Philosophie:** v. Stechow, Leopold, Philosophisch-religiöse Betrachtungen und Fernblicke. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung (IV, 583 S. gr. 8).

**Soziales:** Walder, Albert, Sie müssen nicht. Ein offenes Wort aus der christlichen Gesellschaft an Herrn Pfarrer Kutter, den Verfasser des „Sie müssen“. Zürich, Art. Institut Orell Füssli (40 S. 8). 1 Mk.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

## Die ewige Gottheit Jesu Christi

von

Dr. Johannes Kunze,

o. Professor der Theologie in Wien.

Preis 2 Mk.

Die Erörterungen über Wesen und Wahrheit des Christentums haben immer deutlicher herausgetreten lassen, dass die letzte Entscheidung darüber bei der Person Christi liegt, und zwar bestimmter bei der Frage, ob ihm wahrhaftige, ewige Gottheit zukomme. Auf diesen Punkt die Verhandlung hinzuführen und zugleich eine positive Antwort in streng wissenschaftlicher Form und doch möglichst gemeinverständlicher Sprache zu geben, ist die Absicht vorstehender Schrift.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.